

Mehr als nur Geläufigkeit

Bei seinem Namen denkt wohl jeder Klavierspieler mit Grauen an die „Schule der Geläufigkeit“. Doch **Carl Czerny** ist auch einer der verkanntesten Komponisten des 19. Jahrhunderts. Anlässlich des 150. Todestags rückt Michael Kube das Bild vom „Etüdenmeister“ gerade.

Als Carl Czerny am 15. Juli 1857 starb, hinterließ er nicht nur ein für damalige Verhältnisse beträchtliches Vermögen von 100.000 Gulden, sondern auch eine Bibliothek von etwa 3.000 Bänden, zwei Bösendorfer-Flügel und natürlich zahlreiche Musikalien – Gedrucktes, Kopiertes und auch bedeutende Autographe, darunter das von Beethovens Violinkonzert. Das glücklicherweise erhaltene Nachlass-Verzeichnis listet aber auch ein in seiner Fülle kaum überschaubares (noch immer ungedrucktes) kompositorisches Œuvre auf, mit dem Czerny nahezu alle gängigen Gattungen bediente. Summarisch werden darin unter anderem genannt: 25 Ouvertüren, 37 Streichquartette, 13 Klaviertrios, 17 Sonaten für Violine und Klavier, sechs Oktette, 14 Klaviersonaten, 38 Hefte „Gesangsmusik“, drei „Pakete“ mit Kirchenmusik und noch vieles andere mehr.

Schon die bedrückende Anzahl der Werke, die einen unstillbaren Schaffensdrang dokumentiert, überrascht. Denn hier zeigt sich der vermeintliche König der Geläufigkeit von einer vollkommen anderen Seite – einer Seite, die heute weitestgehend noch immer ihrer Entdeckung harrt. Die fatale Einseitigkeit von Czernys „zweifelhaftem“ Ruhm und Nachruhm hat indes viele Ursachen, die in Charakter und Biographie, aber auch in der anhaltenden Ignoranz der Zeitgenossen wurzelt. Früh als Klavierpädagoge sowie als Verfasser modischer Stücke und finanziell attraktiver Bearbeitungen abgestempelt, wollte ihn das Publikum erst gar nicht als „ernsthaften“ Komponisten kennen lernen. Davon berichtet etwa Franz Liszt, der wohl namhafteste und brillanteste von Czernys zahlreichen Schü-

lern, in einem Brief an George Sand aus dem Jahre 1837: „Noch ein Kind, belustigte ich mich oft mit mutwilligen Schülerstreichen, und mein Publikum verfehlte nie, in die Falle zu gehen. Ich spielte zum Beispiel ein und dasselbe Stück bald als Komposition Beethovens, bald als die Czernys, bald als meine eigene. An dem Tage, an welchem ich sie als mein eigenes Werk vorführte, erntete ich den aufmunterndsten Beifall: das sei gar nicht übel für mein Alter! sagte man; an dem Tage, an welchem ich sie unter Czernys Namen spielte, hörte man mir kaum zu; spielte ich sie unter Beethovens Autorität, so wußte ich mir endlich die Bravos der ganzen Versammlung zu sichern.“

Diesem auch im heutigen Musikleben noch funktionierenden Mechanismus konnte und wollte Czerny nicht entgegenwirken. Das hätte offenbar seinem scheuen und dem Druck der Bühnen nicht standhaltenden Naturell wider-

Dirigieren versteht.“ Czerny müssen diese Erfahrungen tief getroffen haben, was wohl auch dazu führte, dass er sich immer mehr zurückzog (Czerny heiratete nie) und Wien selbst im Sommer nicht verließ. Leopold Sonnleithner schrieb über ihn: „Er lebte immer sehr zurückgezogen und floh jeder Gemeinheit; daher auch sein beschränkter Umgang mit Kunstgenossen.“ Diese Charakterisierung wird auch von anderer Seite bestätigt. So heißt es 1854 in einer Schilderung seiner Lebensumstände: „Caffe- und Gasthäuser wurden nie von ihm besucht; auch dem Besuch des Theaters und der Abendconcerte etc. hat er sich seit längerer Zeit [...] entsagt.“ Chopin hingegen, der mit ihm gelegentlich vierhändig gespielt hatte, bemerkte: „Ein guter Mensch, aber nichts mehr.“

Im Nachruf als „ein ebenso lebenswürdiger, freundlicher, zuvorkommender, anspruchsloser und auch außer seinem Fache wissenschaftlich gebildeter

Czernys „zweifelhafter“ Ruhm basiert auch auf Ignoranz

sprochen. So trat er als Pianist kaum einmal in größerem Rahmen auf – und dies zu einer Zeit, in der die allermeisten Komponisten ihre eigenen Werke noch selbst als Interpreten propagierten. Auch bei der Leitung eines Chores oder eines Orchesters war Czerny nicht vom Glück verfolgt. 1828 berichtet ein Wiener Korrespondent in der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ über die Aufführung einer neuen Messe in der Hofkirche: „Der Autor weiss besser sein Instrument zu behandeln, als er sich aufs

und kenntnißreicher Mann“ beschrieben, führte Czerny tatsächlich ein Leben ohne äußere Sensation. Am 21. Februar 1791 in Wien als Sohn eines Klavierlehrers geboren, war sein späterer Lebensweg quasi schon von klein auf vorgezeichnet. Der Vater unterrichtete ihn ebenso gründlich wie umfassend, so dass Czerny bereits im Alter von zehn Jahren mit den Werken Mozarts, Clementis und anderer Zeitgenossen umfassend vertraut war. Im Jahre 1800 nahm ihn Beethoven als seinen Schüler an, um später Czerny wiederum



So wollen ihn bis heute viele sehen: Carl Czerny, der „Etüdenmeister“ – doch das Bild trägt und lebt aus der Ignoranz der Zeitgenossen und späterer Generationen.

seinen Neffen Karl anzuvertrauen. Obwohl er sich wohl schon früh erstklassig auf das Vom-Blatt-Spielen verstand, war Czerny jedoch eine „Karriere“ als Wunderkind nicht vergönnt. Die politischen Verhältnisse jener Jahre machten entsprechende Reisen wenn nicht unmöglich so doch unsicher, auch konnten sich die Eltern wohl das finanzielle Risiko nicht leisten. Doch avancierte Carl Czerny schon früh zu einem überregional gefragten Klavierpädagogen (zu seinen Schülern zählten Franz Liszt, Theodor Leschetizky und Theodor Kullak) – eine Tätigkeit, die ihn jedoch auf Dauer nicht ausfüllte und ihm zusehends missfiel. Als ihm Franz Lachner einen neuen Schüler anempfehlen wollte, lehnte Czerny 1839 ab, da er inzwischen „das Unterrichtsgehen nach 30jähriger saurer Plage“ gänzlich aufgegeben habe.

Sein Vermögen machte Czerny eher durch Bearbeitungen, Editionen und eigene Kompositionen (allein die Liste der Werke mit einer Opuszahl reicht bis 798). Wie groß die Reputation seiner musikalischen Alltagsware war, zeigt sich beispielhaft an der Ouvertüre zu Rossinis „Semiramide“, die er 1830 für ein Benefiz-Konzert

zugunsten der Opfer einer Donauüberschwemmung arrangierte: Aufgeführt wurde das Werk von einem Who's who des Wiener Adels ... Umso mehr widmete er sich in seinen letzten Lebensjahren großformatigen Kompositionen, die technisch auf höchstem Niveau stehen und stilistisch (aus Wiener Perspektive) zwischen Beethoven, Schubert und Brahms zu verankern sind. Am Ende seines Lebens machte sich Czerny offenbar immer schmerzhafter bewusst, wie die Nachwelt über ihn urteilen würde. So schrieb er noch wenige Tage vor seinem Tod an den Verleger André nach Offenbach, der einmal mehr um Etüden bat, „wie schwer es ist, in dieser beschränkten Form immer etwas neues und hübsches zu finden, und wie höchst zuwider mir dieses Fabrizieren von solchen Kindereyen ist, da dergleichen für meinen Künstlerberuf nur nachtheilig seyn kann. Durch ernste Compositionen, denen ich jetzt seit Jahren meine Zeit widme (Quartette, Sinfonien, Kirchenwerke etc.) hoffe ich, wenn mir Gott noch so langes Leben schenkt, diesen Fehler wieder zu verbessern, den ich immer nur aus Gefälligkeit gegen die Herrn Verleger beging.“ ■

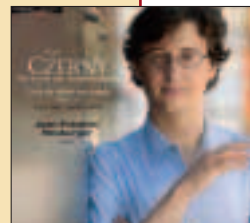
Ansichten

„Ich habe an Czerny immer den blutvollen Musiker noch höher geschätzt als den bedeutenden Pädagogen.“ (Igor Strawinsky)

„...überhaupt meine ich, man dürfte heute mehr Respekt vor dem tüchtigen Mann haben.“ (Johannes Brahms)

CD-Hinweise

- Klaviersonaten Nr. 1-4; Daniel Blumenthal; Etcetera/Codæx
- Werke für Klavier zu vier Händen; Duo Tal/Groethuysen; Sony BMG
- Sonaten für Klavier zu vier Händen; Duo Andersen/Blumenthal; Talent/Musikwelt
- Grande Sonate f-Moll op. 178; Duo Takezawa-Sischka; Ars/Musikwelt
- Quatuor concertant für vier Klaviere; Baynov-Piano-Ensemble; Ars/Musikwelt
- Ouvertüre zur Oper Semiramide (Rossini) für 8 Klaviere zu 32 Händen; Baynov-Piano-Ensemble; Ars/Musikwelt
- Nonet op. 160, Grande Sérénade Concertante op. 126; Consortium Classicum; MDG/Codæx
- Werke für Horn und Klavier; Andrew Clark, Geoffrey Govier; Hyperion/Codæx
- Andante e Polacca für Horn und Klavier; Zbigniew & Piotr Zuk; Zuk Records
- Werke für Flöte, Violoncello und Klavier; Trio Cantabile; Thorofon/Klassik-Center
- Klaviertrio Nr. 4 a-Moll op. 289; Göbel-Trio Berlin; Signum/Note 1
- Sinfonien Nr. 2 op. 781 & Nr. 6 (1854); SWR-Rundfunkorchester Kaiserslautern, Grzegorz Nowak; Hänssler/Naxos
- Sinfonien Nr. 1 op. 780 & Nr. 5; Staatsorchester Frankfurt/Oder, Nikos Athinaios; Signum/Note 1
- Neu**
- L'art de délier les doigts op. 740; Jean-Frédéric Neuburger (Klavier); Mirare/HM 2 CD 023



Termine

Vom 18. bis zum 21. Oktober 2007 findet im Musikinstrumenten-Museum Berlin, Tiergartenstr. 1, ein wissenschaftlicher Kongress zum 150. Todestag Czernys statt, der mit der Eröffnung einer Ausstellung beginnt. Es folgen ein Kammermusikabend (19.10.), ein Klavierabend (20.10.) und eine Matinee mit Liedern und geistlicher Vokalmusik (21.10.). Am 28.10. ist eine Klaviertrio-Matinee ebenfalls Czerny gewidmet. Und die Ausstellung endet am Samstag, 26. Januar 2008, mit einem mehrstündigen „Etüdenmarathon“. Weitere Informationen unter: www.sim.spk-berlin.de.